

Besprechungen

Zeitfragen

Gott in Frankreich? Ein Versuch. Von Friedrich Sieburg. Mit 16 Bildtafeln. 8° (332 S.) Frankfurt a. M. 1929, Frankfurter Sozietätsdruckerei. M 7.—, geb. 10.—

Bei aller Überspizung im einzelnen, bei aller Einseitigkeit mancher Darstellung ist Sieburgs „Versuch“ doch eine köstliche Gabe. Gewiß sehen wir manches anders, sehen wir besonders auch an der hl. Johanna vieles, was der Verfasser nicht oder nicht so sieht. Gewiß werden auch unsere französischen Freunde, denen wir dieses Buch nicht minder empfehlen als unsern Landsleuten, manches daran auszufügen, zu ergänzen, ins richtige Licht zu stellen haben. Aber durch das Ganze geht nicht nur eine so herzliche, unverwüßliche Liebe zu dem französischen Volk und seinen eigensten Werten, aus allem spricht nicht nur ein ungekünsteltes Wohlwollen, es wird vielmehr in kosemdem Geplauder — man vergleiche Provinz Paris, Die kleine Stadt, Alte Möbel, Ein Volk in Waffen (d. i. Sonntagsjäger) — das ernste, für Europa mitentscheidende Problem aufgeworfen: Wie sich Frankreich reif mache für Europa. Wie sich dieserhalb Frankreich selbst überwinden könne, ohne sich dabei zu verlieren; ohne das, was eben Frankreich ausmacht, „La France“, dabei zu verlieren. Wird es möglich sein? Es muß — wenigstens für Frankreich. Denn von diesem Siege über sich selbst wird es abhängen, ob Frankreich auf die Dauer zu den Siegern des Weltkrieges gehört. Auch für Frankreich kann der Sieg nur Europa heißen. Daß hierzu gerade die französischen Katholiken mancherlei beizutragen haben, man denke an ihren erfolgreichen Kampf gegen die Action française, sei nur angedeutet.

Constantin Noppel S. J.

Geschichtsphilosophie

Sacrum Imperium. Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters und der politischen Renaissance. Von Alois Dempf. 8° (XV u. 574 S.) München u. Berlin 1929, R. Oldenbourg.

Das Werk von Alois Dempf fordert zu seiner vollen Würdigung neben dem Historiker und Geschichtsphilosophen nicht minder den Dogmen- und Philosophiehistoriker und stellt schließlich dem Soziologen reizvollste Aufgaben. Schon aus dieser Feststellung geht her-

vor, daß wir es mit einem Werk von mehr als Tagesbedeutung zu tun haben, allerdings auch einem Werk, das zu seiner geistigen Bewältigung eindringliche Arbeit verlangt. Wir würden es aber bedauern, wenn Dempf mit seinem Buche nicht auch außerhalb der engeren Gelehrtenzunft Freunde finden sollte. Wer um das Verständnis unserer eigenen Zeit ringt, wer zu seinem Teil an den Zeitgeschehnissen mitwirkt, findet hier Gelegenheit, wieder einmal Abstand vom Heute zu gewinnen, sein Urteil an neuen Maßen zu messen.

Der erste Teil, „Vier Kapitel einer positiven Sozialphilosophie“, wendet sich an den Soziologen. So begrüßenswert die These ist, „daß nicht der dunkle Massendrang und der dunkle Wille der Führenden die Geschichtsbewegung bestimmen, sondern das soziale Bewußtsein der geschichtlichen Persönlichkeit“, so finden wir doch keine restlos befriedigende Lösung. Aber wir müssen schon für diesen energischen Vorstoß dankbar sein.

„Die mittelalterlichen Geschichts- und Gemeinschaftslehren“ des zweiten Teils erschließen nach einem Rückblick auf das Frühchristentum, an dessen Wende Augustin steht, reiche Schätze, zumal deutscher Geistes- und Reichsgeschichte, um in der Schilderung des seraphischen Heiligen, Franz von Assisi, und des unheimlich großen Schwaben Friedrich II. ihren Höhepunkt zu erreichen. Schon setzt eine neue Zeit ein. Thomas von Aquin als geschichtsgestaltende Persönlichkeit tritt in Erscheinung.

Für das Verständnis mancher politisch-sozialer Vorgänge noch bis in unsere Zeit ist der letzte Teil, „Die politische Renaissance“, von überraschender Bedeutung. Die Kapitel „Die Altliberalen“, „Die Konservativen“ tragen mit Recht diese Bezeichnung aus dem politischen Wortschatz von heute. Freilich zeigt sich in der Behandlung schon dieses Zeitalters, wie schwer die These von der Persönlichkeitsgeltung restlos durchzuführen ist. Diese Schwierigkeit erhöht sich mit der Hebung und Verbreitung der Allgemeinbildung. Vielleicht liegt darin ein Hinweis, daß die Lösung selbst stark differenziert sein muß.

Wie dem auch sei, dem Verfasser gebührt aufrichtiger Dank für die erstaunliche Arbeit, die er hier sowohl in der Sammlung und Auswahl des gewaltigen Stoffes wie in dessen geistiger Durchdringung geleistet hat. Auf Einzelheiten näher einzugehen, hat an dieser Stelle keinen Sinn. Möge das Werk weitere

Arbeit in gleicher Richtung anregen und befruchten. Constantin Noppel S. J.

Lebensbilder

Reinhard Johannes Sorge. Ein Gralsucher unserer Tage. Versuch einer Darstellung seiner psychologischen Entwicklung. Von M. C. Humfeld. (334 S.) Paderborn 1929, Ferd. Schöningh. M 10.—

Dieses Buch einer Ordensfrau ist ein sprechender Beleg für die Einfühlungsweite reifer christlicher Liebe. Man gewinnt eine stille Hochachtung für eine Verfasserin, die durch ihre ruhige Unbefangenheit das Schwierigste in eine Atmosphäre klarer Reinheit zu tauchen weiß. Wir wollen nicht verhehlen, daß uns der Zitate aus allen möglichen Werken allzu viele sind, daß auch die Verfasserin nicht immer eine glückliche Hand in ihrer Abwertung hat, daß auch endlich die Gralsymbolik und manches andere Poetische zum inneren Stil Sorges wenig paßt. Aber das sind in gewissem Sinne Unvermeidlichkeiten erster Unsicherheit, die noch einen allzu großen Respekt vor moderner Wissenschaft hat. M. C. Humfeld hätte alle Fragen Sorges ruhig allein mit der klassischen Tradition katholischer Äsese und Mystik lösen dürfen. Alle Modernen, wenn sie sich auch noch so „psychologisch“ dabei gebärden, sind hier Stümper. Aber das Wertvolle bleibt bei all dem die unbeirrte Weite des Verstehens. Das wird durchdauern, wenn einmal die Verfasserin das ganze Geraschel moderner Gelehrsamkeit lachend dem Papierkorb anvertrauen wird. Erich Przywara S. J.

Elisabeth Gnauck-Kühne. Von Helene Simon. Zwei Bände. 8° I. Bd. (248 S.) 1928. Geb. 5.—; II. Bd. (340 S.) 1929. Geb. 7.50 M.-Glabbad, Volksvereins-Verlag.

Noch lebt das Andenken von Frau Gnauck-Kühne in den Herzen von Tausenden, die sie gekannt, die von ihr gelernt, mit ihr gearbeitet und zu ihr als Führerin aufgeblickt haben. Ihr Geist lebt fort in ihren Werken, nicht so sehr ihren Schöpfungen als Dichterin von Märchen und andern Erzählungen, als vielmehr in ihren Schriften als Bahnbrecherin der christlichen Frauenbewegung, insbesondere ihrem Leitfaden der Volkswirtschaftslehre und Bürgerkunde, „Das soziale Gemeinschaftsleben im Deutschen Reich“, der 1928 in 51. Auflage der deutschen Jugend an den höheren Schulen übergeben wurde. Ihr Geist lebt fort im Katholischen Frauenbund, an dessen Gründung (1904) ihre Hand wesentlich beteiligt

war. Auch die evangelische Frauenbewegung kann ihre erste Vorkämpferin nicht vergessen, wenn sie auch ihre Bannerträgerin gerade in dem Augenblick verlieren mußte, als deren Ansehen und Erfolge am wenigsten deren Übertritt zur katholischen Kirche erwarten ließen. Darum konnte das kurz nach ihrem Hinscheiden (1917) ihr vom Volksverein durch Dr. R. Hoeber gewidmete Schriftchen als Huldigung der Dankbarkeit für ihre Mitarbeit an dieser Schöpfung von M.-Glabbad der Nachwelt nicht genügen. Es war nur ein vorläufiges Denkmal. Nun hat derselbe Verlag des Katholischen Volksvereins eine Lebensgeschichte dieser merkwürdigen Frau herausgegeben, die zwar noch nicht vollkommen sein konnte, aber doch bereits über genügende Grundlagen und Quellen verfügte, um ein getreues und vollständiges Lebensbild großen Formats zu zeichnen. Die Verstorbene hatte zwar selber an einer eigenen Lebensbeschreibung gearbeitet. Deren Aufzeichnungen waren jedoch nur Bruchstücke, als der Tod die schaffensfrohe Frau mitten aus den Arbeiten der Kriegsfürsorge riß, denen sie sich mit leidenschaftlicher Liebe hingegeben hatte. Sie hinterließ ihrer Freundin Helene Simon ihre schriftlichen Erinnerungen und die Aufgabe, ihr Leben zu schreiben, als freundschaftliches Vermächtnis: „Die Bilder zur Biographie soll Helene Simon haben“, verfügte sie. Merkwürdigerweise hat sie dadurch eine jüdische Dame auserwählt, um das Buch ihrer Unsterblichkeit zu schreiben. Warum wohl? Vielleicht hielt sie gerade diese vertraute Freundin ihrer katholischen Jahre für die geeignetste, um der entscheidendsten Wendung ihres Lebens, ihrer Konversion zur katholischen Kirche, die wahrste Deutung zu geben, nachdem sie so viele Stunden miteinander verbracht hatten, in denen sie „eherfürchtig die Sphing fragten“.

In der Tat ist der Abschnitt „Glaubenswechsel“ im ersten Band, der eine Pilgerfahrt zu beschreiben vorgibt, der schönste und tiefste des ganzen Werkes. Er ist der Brennpunkt, wo sich die Strahlen der Vergangenheit sammeln wie zum Ziel der Pilgerfahrt, um sich von da aus in sicherer Ausstrahlung der Zukunft (Heimat) zu widmen. Mit Bewunderung muß es anerkannt werden, mit welcher feinem Verständnis Helene Simon den Übertritt der Wortführerin der evangelischen Frauenbewegung zum Katholizismus begreiflich, ja fast selbstverständlich erscheinen läßt. Sie erklärt jenen Schritt als den Höhepunkt einer unbewußten, doch stetigen, stellenweise